

Kandidaten nehmen Stellung zu städtischen Problemen

Eine zweite Aarebrücke?

Nur grosszügige Lösungen vermögen das Uebel an der Wurzel zu packen

Im Zusammenhang mit der von der Freisinnigen Partei anfangs Sommer durchgeführten Umfrage sind verschiedene dringliche Verkehrsprobleme aufgeworfen worden. Der Ruf nach Entlastung der Stadt vom Durchgangsverkehr, nach einer verkehrsreinen Altstadt, nach einer Entlastung des Rathausplatzes, nach einer Verbesserung der Verkehrsverhältnisse bei den Einmündungen des Scheibenschachenquartiers und der Erlinsbacherstrasse in die Küttigerstrasse, sowie die Warnung vor der Zunahme der schädlichen Abgase münden zum Teil aus in die Forderung nach einer zweiten Aarebrücke. Eine Studiengruppe, welche diesen Fragenkomplex näher prüft, ist zu folgenden Feststellungen gelangt:

1. Zwischen Schönenwerd und Willegg besteht heute eine einzige, ohne Beschränkungen jeglichen Verkehr dienende Brücke, nämlich die Aarebrücke (früher Kettenbrücke) in Aarau.

2. Die heutige Aarebrücke mit ihren Zufahrten genügt bei Verkehrsspitzen zur Bewältigung des Verkehrsstroms kaum mehr.

3. Der gesamte Durchgangsverkehr von Norden nach Süden und umgekehrt zwischen dem Unteren Hauenstein und Bözberg wird durch das Nadelöhr unserer einzigen Aarebrücke in Aarau geschleust; dasselbe gilt für den Nahverkehr Erlinsbach, Rombach-Küttigen und Biberstein. Alle obengenannten Postulate, die Entlastung der Stadt vom Durchgangsverkehr, verkehrsreine Altstadt usw. können erfolgreich nur gelöst werden durch den Bau einer zweiten Aarebrücke.

Der Bau dieser zweiten Aarebrücke ist im Gebiet der Suhrmündung vorgesehen.

Beim Kantonalen Tiefbauamt besteht ein generelles Projekt für die direkte Führung der Staffelstrasse ab Rank b Küttigen und östlich der Kirche Kirchberg zu einem Aareübergang im Gebiet der Suhrmündung.

Von hier weg Richtung Süden ist der Anschluss geplant.

Diese zweite Aarebrücke hätte grosse Vorteile: Die heutige Aarebrücke und damit die Stadt würden von einem grossen Teil des Durchgangsverkehrs entlastet, indem der Fernverkehr in südnördlicher und umgekehrter Richtung an Aarau vorbeifahren würde. Aber auch der Nahverkehr von Rombach-Küttigen, Biberstein und zum Teil

Erlinsbach in Richtung Buchs, Suhr, Hunzenschwil und umgekehrt würde inskünftig Aarau umfahren, und der Ortsverkehr zwischen Biberstein und Rombach-Küttigen einerseits und Aarau anderseits würde weitgehend über die neue Brücke erfolgen. An dieser Lösung hätte nicht nur die Stadt Aarau, sondern insbesondere auch Rombach-Küttigen, das heute durch den Verkehrsstrom entzweigeschnitten ist, alles Interesse.

Wir haben uns über den Zeitpunkt der Realisierung einer zweiten Aarebrücke zuständigenorts erkundigt. Leider sind dort keine verbindlichen Angaben erhältlich.

Die Studiengruppe ist aber der Auffassung, dass von seiten der Stadt Aarau rechtzeitig alles darangesezt werden muss, dass innert nützlicher Frist die Verwirklichung der zweiten Aarebrücke an die Hand genommen wird, nötigenfalls unter Inkaufnahme finanzieller Konsequenzen

(z. B. Vorschussgewährung an den Kanton). Es geht darum, das Uebel – die zahlreichen Verkehrsengpasse in der Stadt Aarau – an der Wurzel zu packen. Die Studiengruppe ist grundsätzlich der Auffassung, dass die verfügbaren Gelder nicht auf kleine Strassenkorrekturen verzettelt werden sollen,

sondern dass das Schwergewicht im Strassenbau in und um die Stadt Aarau auf grosszügige Lösungen zu richten ist, selbst wenn damit im Augenblick grössere Ausgaben verbunden sind.

Das neue, bereits in Kraft stehende aargauische Strassenbaugesetz sollte die finanziellen Mittel für die Realisierung grosszügiger Strassenbaulösungen zur Verfügung stellen können. Am Beispiel von R e i n f e l d e n, das durch den Bau der Nationalstrasse vom Durchgangsverkehr befreit wurde, werden die Vorteile grosszügiger Lösungen offenkundig.

Die Studiengruppe ist sich bewusst, dass mit dem Bau einer zweiten Aarebrücke im Raum Aarau nicht alle städtischen Verkehrsprobleme gelöst werden, insbesondere nicht die Probleme, die der Strassenverkehr auf der West-Ost-Achse aufwirft. Sie ist indessen überzeugt davon, dass die Verlegung des Nord-Süd-Verkehrs aus der Stadt dieser eine Verkehrsentslastung bringt, welche mit zunehmendem Verkehr immer dringlicher wird.

Die Mitglieder der Studiengruppe werden sich, jeder an seinem Ort, für eine rasche Realisierung der zweiten Aarebrücke einsetzen.

Hans Steinegger, Heinz Gloor, Gottfried Hintz, Werner König, Walter Kaufmann, Heinz Rüetschi

Aus dem Jahresbericht der Genossenschaft Kunsteisbahn

Über eine Million auf dem Eis

Das erste Jahrzehnt endete mit einem ausgezeichneten Betriebsjahr

W. Die Genossenschaft Kunsteisbahn kann bereits auf ihr zehnjähriges Bestehen zurückblicken. Sie wurde am 18. Februar 1959 gegründet, und nach nur viermonatiger Bauzeit öffnete sie bereits am 31. Oktober 1959 ihre Pforten. Wie dem Jahresbericht zu entnehmen ist, haben in diesem ersten Jahrzehnt schon 1 018 000, also über eine Millionen Personen von den Möglichkeiten des Eislauens auf der KEBA Gebrauch gemacht, und 189 000 Personen haben als Zuschauer bei Veran-

staltungen oder beim Eislauftreib die Eisbahn besucht. Bis heute haben sich der Betrieb auf dem 60 × 30 Meter grossen Eisfeld und die Curlingspiele auf dem 46 × 13 Meter grossen Feld mit zwei Bahnen abgewickelt. Jetzt aber ist man zur Ueberzeugung gelangt, dass die bestehenden Anlagen auf die Dauer zu knapp bemessen wären.

Man hat deshalb anfangs dieses Jahres beschlossen, die Planung für den Vollausbau der KEBA, umfassend ein zweites Eisfeld eine Erweiterung der Garderobe, ein Restaurant sowie verschiedene Möglichkeiten der Sommernutzung, an die Hand zu nehmen.

Aufgrund einer Umfrage, welche die Bedürfnisse aufzeigen sollte und sehr erfolgreich verlief, hat die Verwaltung der KEBA beschlossen, die Vorprojektierung eines Vollausbaus dem Architekturbüro Schneider und Wassmer in Aarau zu übertragen.

Weil die Planung des Vollausbaus und die Realisierung der KEBA-Erweiterung eine stärkere Arbeitsbelastung der Verwaltung zur Folge haben, hat man wie in den Anfängen der Kunsteisbahn einen Verwaltungsausschuss eingesetzt. In personaler Hinsicht ist im weiteren zu erwähnen, dass die Geschäftsführung im abgelaufenen Jahr erstmals in den Händen von Walter Hafner lag. Camille Lardi hat nach fünfjähriger Tätigkeit auf Ende der Saison 1968/69 ihr Amt als Eislauftanzerin aufgegeben. Ihre Nachfolgerin ist Ch. Amstutz.

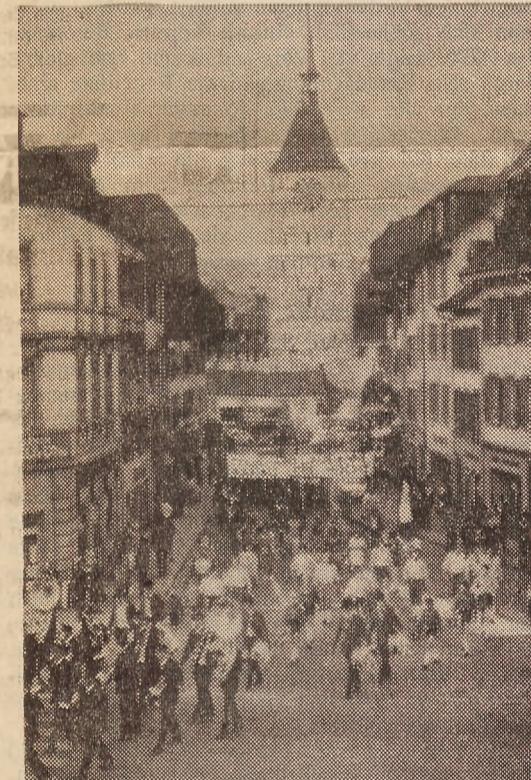
Der Betrieb, der im Berichtsjahr am 18. Oktober aufgenommen werden konnte und am 12. März abgeschlossen wurde, war sehr erfreulich.

Die Zahl der KEBA-Besucher hat im Berichtsjahr – vor allem dank der guten Eisverhältnisse – wieder zugenommen. Beim Eislauft ist eine Mehrfrequenz von rund 5 Prozent zu verzeichnen, und der Mehrbesuch bei den Eishockeyspielen war noch grösser.

In der zehnten Saison wurde wohl, in Berücksichtigung der vorhandenen Anlagen und der günstigen Witterungsverhältnisse, die ungefähr erreichbare Frequenzspitze erreicht, und die Verwaltung ist der Ansicht, dass eine Intensivierung des Eislauftreibes nur nach erfolgter Erstellung eines zweiten Eisfeldes, welches uneingeschränkt den allgemeinen Eislauft zur Verfügung gestellt werden kann, möglich wird.

Die Einnahmen der KEBA sind um 3800 Franken höher ausgefallen als im Vorjahr und haben 120 000 Franken erreicht, wobei die Mehreinnahmen vor allem beim allgemeinen Eislauft und bei den erhöhten Schulbeiträgen erzielt wurden.

Die Ausgaben blieben erfreulicherweise unter den budgetierten Beträgen und sogar um 13 200 Franken unter denjenigen des Vorjahrs. Bei Totaleinnahmen von Fr. 120 225.25 und Ausgaben von Fr. 81 524.86 ergibt sich ein Betriebsüberschuss von Fr. 38 700.39. Dieser Ueberschuss ist um 17 000 Franken höher als in der Jahresrechnung des Vorjahrs. Er kann wiederum voluminös für Abschreibungen verwendet werden. Die Genossenschaft Kunsteisbahn blickt vertraulich in die Zukunft. Die Planung des Vollausbaus der KEBA ist bereits im Gange, und eine zweite Ausbaustufe soll sich daran anschliessen.



Ausschnitt vom Festzug durch die Altstadt.

Besuch aus der Westschweiz

Westschweizerisches-aargauisches Kolpingstreffen in Aarau

N. G. Assimilation ist ein allgemeines Problem, das sich den meisten Zugezogenen in der neuen Heimat stellt. Nicht nur die Erwachsenen, auch die Jugendlichen finden nur mühsam den Kontakt mit den Einheimischen. Dass es aber einen Verein gibt, der sich dieses Problems annimmt, wissen leider die wenigsten. Diesen Verein, der aus dem katholischen Gesellenverein hervorging und sich heute schlüssig und einfach «Kolping» nennt, findet man in den meisten grösseren Ortschaften der Schweiz. Innerhalb des Vereins gibt es verschiedene Wege, die Geselligkeit und den Kontakt untereinander zu pflegen. Aus diesem Grunde besuchten vor fünf Monaten die Aargauer Kolpingmitglieder ihre Kollegen in Lausanne. Ueber das vergangene Wochenende trafen nun die Westschweizer zu einem Gegenbesuch in Aarau ein.

Einiges Aufsehen gab es dann am Samstag, als um 16.20 Uhr einige Dutzend Hippies am Bahnhof in Aarau dem Zuge entstiegen. Als man zu deren Ehren sogar noch einen roten Teppich ausrollte und die Stadtmusik aufbot, fanden einige Passanten, dass eine solche Ehrung für diese asozialen Gestalten zu weit führt. Aber nicht nur die zufällig Anwesenden, auch die Aargauer Kolpingmitglieder, die diesen Empfang organisiert hatten, waren von dieser originalen Verkleidung der Westschweizer überrascht. Nachdem das allgemeine Erstaunen nachgelassen hatte, formierten sich die einzelnen Vereine für den Umzug durch die Stadt Aarau. Von der Stadtmusik angeführt

Vortrag eines Atomgegners

Ist das «goldene Atomzeitalter» eine Farce?

tz. In einem Zeitpunkt, in dem das Eidgenössische Justiz- und Polizeidepartement im Auftrag des Bundesrates an alle Schweizer Haushaltungen seine Broschüre über die Zivilverteidigung des Landes verschickt, und in der auch der atomaren Bedrohung ein grösserer Abschnitt gewidmet ist, gewinnt die Veranstaltung, die der Verein für Volksgesundheit, Aarau, am vergangenen Donnerstag im Museumssaal durchführte, an Aktualität. Kritiker wie Befürworter der atomaren Energie stehn mehr denn je in harter Kontroverse, und nur ein gewisser Mangel an Information verhindert zu wissen, dass den Verfechtern der wirtschaftlichen Nutzung der Kernenergie eine starke Opposition entgegensteht. Beide Seiten bringen eine ganze Reihe schlagkräftiger Argumente, dem Argument des einen folgt das des andern, und Recht zu sprechen fällt schwer. Fest steht aber, dass sich der Laie in einem eigentlichen Dilemma befindet, weil er nicht mehr in der Lage ist, aus der Masse stichhaltiger Beweise heraus eine klare Stellung zu beziehen; der ganze Komplex bleibt, weil nur noch dem Fachmann verständlich.

Das zeigte sich auch am Vortrag von Professor Günther Schwab, Salzburg, der als Gründer und Vorsitzender des «Weltbundes zum Schutz des Lebens» über das Thema «Atomkraftwerke – Segen oder Fluch?» referierte. Seine Ausführungen, begrundet auf jahrelangem Studium und untermauert durch Aussagen führer Persönlichkeiten aus Wissenschaft und Forschung, sind – wir möchten sagen leider – nur so lange wirklich überzeugend als das Gegenargument ausbleibt. Die beschwichtigenden Ausserungen eines bekannten Wissenschaftlers in der nachfolgenden Diskussion, die mit der Erstellung solcher Werke beauftragten Techniker nicht zu «verteufeln» und auch einen gewissen Segen und nicht nur Fluch darin zu erblicken, liessen die zuvor gefasste Meinung bereits wieder schwanken werden.

Sicher ist aber, dass das Experimentieren mit der Kernenergie äusserst vorsichtig zu handhaben ist; die Argumente des Referenten sind auf keinen Fall zu ignorieren. Eine nicht hinwegzuleugnende internationale «atomare Nachrichtensperre» sorgte dafür, dass Reaktorunfälle kaum publik werden, dabei gebe es deren eine Menge. Des Weiteren werden seiner Meinung nach die Gefahren, die bei ungewolltem Austritt von Kernenergie oder deren Rückständen auftreten, «verniedlicht». Wenn auch die Sorgfalt beim Bau von Kernreaktoren nicht angezweifelt werden kann, so lassen sich Unfälle dennoch nicht ausschliessen; grössere Unfälle könnten aber bereits ein einzelnes Land so schwer treffen, dass es allein nicht einmal mehr für den gesamten Schaden aufkommen könnte. Von grosser Bedeutung sei aber der Umstand, dass das wirkliche Ausmass der Schädigungen erst kommende Generationen in seiner ganzen Härte trifft (Schädigung der Erbanlagen). Sorge bereitet auch das Problem der Atommüllbeseitigung, das der Wissenschaft eine kaum zu lösende Aufgabe stellt, wenn auch ein gewisser Teil der Rückstände heute schon Verwendung in der Medizin findet.

Wirklich überzeugen können weder Ja- noch Neinsager; auf der einen Seite weiss man um die Gefährlichkeit, auf der andern ignoriert man sie.

bewegte sich der Festzug durch die Bahnhofstrasse in die Altstadt, vorbei am beflaggten Geisselenslokal am Zollrain, bis hinauf zum Regierungsbau, wo die offizielle Begrüssung stattfand.

Der Höhepunkt dieses Treffens bildete zweifellos der Unterhaltungsabend in der «Kettenbrücke». In seiner Begrüssungsansprache gab der Lokalsenior Toni Künzle der Freude über die zahlreich erschienenen Aktiv- und Passivmitglieder Ausdruck, und er begrüsste insbesondere die Gastvereine aus Lausanne, Yverdon, Vevey, Montreux, und La Chaux-de-Fonds. Die sechs Claironspieler aus Schaffhausen eröffneten mit ihren Fanfarenklängen die Abendunterhaltung. Nach einigen humoristischen Einlagen traten die Lausanner «Hippies» auf. Auf musikalische Art und Weise versuchten sie die Gedanken und Lebensprobleme der wahren «Blumenkinder» zu interpretieren. Das ist ihnen außerordentlich gut gelungen, und mancher aus dem Publikum wird seine Ansichten über die lange Haare tragende Jugend geändert haben. Gegen 23 Uhr spielte das Orchester Berth Jud, Baden, bis in den frühen Morgen zum Tanzen auf.

Unter der Mitwirkung des Bläserquartetts und des Kirchenchoirs wurde der zweite Tag mit einem gemeinsamen Festgottesdienst eröffnet. Dekan HH. Pfarrer Helbling hielt dabei eine Ansprache, in der er persönlich alle Teilnehmer auch noch begrüssen konnte. Nach dem Gottesdienst begab sich die fröhliche Schar zu einer Betriebsbesichtigung in die Weinkellerei Aarau AG, wo sich auch die Gelegenheit bot, das kostbare Nass direkt vom Fass zu versuchen. Beim Mittagessen und dem anschliessenden gemütlichen Zusammensein wurde dieses Treffen offiziell beendet. Für die Gäste aus der Westschweiz und aus dem übrigen Kantonsteil kam der Abschied viel zu früh. Nur schweren Herzens bestiegen sie ihre Züge, die sie wieder nach Hause bringen sollten. Vielleicht freuten sie sich aber auch schon auf das nächste Treffen der jungen Kolpingmitglieder. Zum Abschluss muss man unbedingt dem Lokalsenior Toni Künzle ein Kompliment machen, denn als Organisator dieses Treffens löste er seine nicht leichte Aufgabe ausgezeichnet.